

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden.
Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden
monatlich. Einzelhefte: die 8-gesp. Seite 0,30 Gulden, Re-
klamazelle 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Gold-
mark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen
nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 290

Donnerstag, den 11. Dezember 1924

15. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: für Schriftleitung 720.
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Drucksachen 3290

Wiederaufgerichtete Senatorenstühle.

Die gekürzte Wahl der hauptamtlichen Senatoren.

E.L. Danzig, 11. Dezember.

Habemus papam! Wir haben einen Papst! jubeln die Katholiken der ganzen Welt, wenn in Rom ein neuer Papst den Stuhl Petri bestiegt. Wir haben einen Senat! konnten gestern die Danziger ausrufen. Aber ein Frohlocken gab es höchstens bei den acht Männern, die gestern wieder auf vier Jahre als hauptamtliche Senatoren gewählt wurden. Weniger Freude war schon bei ihren Wählern, den Abgeordneten der bürgerlichen Parteien, vorhanden. Die Desorientierung aber nahm die Wahl der hauptamtlichen Senatoren wie eine völlig gleichgültige Sache auf.

Der Volkstag hat 120 Abgeordnete. Von diesen Volkstagsvertretern aber hat sich ein großer Teil, in einigen Fällen sogar die Hälfte der Abgeordneten, von der Wahl ferngehalten. Infolgedessen bot der Volkstag auch ein eigenartiges Bild. Während die rechte Seite des Hauses keine einzige Lücke aufwies, zeigte das Haus auf der linken Seite eine gähnende Leere. Sozialdemokraten, Kommunisten und Polen hatten während der Wahlhandlung demotiviert den Saal verlassen. Dies Vorgehen der Sozialdemokratie begründete Gen. Gehl durch folgende von ihm im Namen der Fraktion abgegebene Erklärung:

Die Fraktion der Sozialdemokratischen Partei vertritt den Grundsatz der parlamentarischen Demokratie, nach welchem die Gewalt vom Volke ausgeht. Dieser Grundsatz steht zwar auch in unserer Verfassung. Einen krassen Widerspruch hierzu bildet aber die Bestimmung derselben, daß die hauptamtlichen Senatoren auf vier Jahre gewählt werden und der Volkstagsvertretung nicht verantwortlich sind. Hierdurch wird die Demokratie zu einem autoritären Beamtenregiment.

Aus diesen prinzipiellen Gründen, und da zur Wiederwahl außerdem die bisherigen hauptamtlichen Senatoren stehen, lehnt die Fraktion der Sozialdemokratie eine Beteiligung an der Wahl ab.

Für die Wahl eines Senators ist die Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Abgeordneten des Volkstages erforderlich. Bis zu den letzten Tagen aber war es völlig ungewiß, ob selbst diese 60 Stimmen zusammenkommen würden. Die Deutsch-Danziger Volkspartei ist bekanntlich vor Monaten aus der Regierung ausgeschieden und hatte der Wiederwahl einiger Senatoren heftige Opposition angelegt. Insbesondere machte diese Partei gegen den Senator Leske mobil. Der Abg. Blavier verlas eine Erklärung der Deutsch-Danziger Volkspartei, in der sie sich schärfte gegen die Wiederwahl des Senators Leske erklärte und forderte, daß an Stelle eines hauptamtlichen Senators für öffentliche Arbeiten, der weiter nichts darstelle als einen „Zwangswirtschaftsleiter für den Hausbesitz“, ein hauptamtlicher Senator für Handel und Gewerbe gewählt werden soll, dem dann auch die Frage des Wohnungsneubaus übertragen werden soll. Die Deutsch-Danziger Volkspartei nahm infolgedessen an der Wahl einiger Senatoren nicht teil, so daß z. B. bei der Wahl des Senators Leske gerade 60 Stimmen abgegeben wurden. Auch der neue Mann im hauptamtlichen Senatorenkreis, der bisherige Zoppoter Stadtrat Bierczynski, konnte nur 61 Stimmen auf sich vereinen. Im übrigen ergab die Wahl folgendes Stimmverhältnis:

Senatspräsident Schum 72 Stimmen und 1 Stimmenthaltung.

Senator Strauß 61 Stimmen und 2 Enthaltungen.
Senator Schwarz 66 Stimmen und 2 Enthaltungen.
Senator Leske 56 Stimmen und 4 Enthaltungen.
Senator Frank 61 Stimmen und 1 Enthaltung.
Senator Hoffmann 66 Stimmen und 3 Enthaltungen.
Senator Runge 59 Stimmen und 6 Enthaltungen.
Senator Bierczynski 60 Stimmen und 1 Enthaltung.

Ein Kapitel für sich bildet das Verhalten des Dreimännerkollegiums der Abg. Ursprünglich als radikalste bürgerliche Parteigruppe geschaffen, hat sich dieses parlamentarische Dreieck unter der Führung des Danziger Stresemanns, des ehemaligen Postdirektors Dr. Cypich immer weiter nach rechts entwickelt. Hatte der ehemalige „Sozialdemokrat“ und spätere soziale Demokrat sich schon im Unterjochungsstadium als ein getreuer Fraktion der Deutschnationalen bewährt, so stellte er gestern erst recht keine Kränze den Deutschnationalen zur Verfügung, um bei den kritischen Wahlen wenigstens die notwendige Beschäftigungsfähigkeit des Hauses herbeizuführen. Der Preis für diese Unterstützung besteht einmal darin, daß die Deutschnationalen bereit sind, der Abg. in den Ausschüssen einen Sitz abzurufen. Ferner aber kann Dr. Cypich sich in der Hoffnung wagen, daß er persönlich noch für die Verhinderung seiner radikalen Wahlerklärungen belohnt wird, indem man ihm bei der bevorstehenden Wahl der parlamentarischen Senatoren einen Senatorenstuhl überläßt. In diesem parlamentarischen Schachergeschäft nehmen unsere Deutschnationalen, die sich sonst nicht genug über angebliche parlamentarische Korruption im Reich enträsten können, keinen Anstoß.

Zwischen der „Danziger Neuesten Nachrichten“ und dem Abg. Blavier hatte sich in den letzten Tagen ein heftiges Interwergo abgelebt. Dem Jahrbuchblatt „Volk und Zeit“ erhaltenden Gründen vor der Wahlzeit, daß einige bürgerliche Abgeordnete auch einmal konsequent sein könnten und sollten infolgedessen mit der Wiedergabe von allerlei Gerüchten, nach welchen der Abg. Blavier eine eigene Liste aufstellen wollte, die z. B. auch die Gen. Gehl und Dr. Jüst als hauptamtliche Senatoren in Vorschlag brachte, gegen Blavier Stimmung zu machen. Der Abg. Blavier hat in seiner gekürzten Erklärung dieses Verhalten der „D. N. N.“ scharf getadelt und erklärt, daß die angebliche Liste von dem Blatt und dessen Mitarbeitern selbst erfinden

worden sei. Tatsache ist, daß unsere Gen. Gehl und Dr. Jüst weder von Dr. Blavier noch von anderer Seite um eine Kandidatur für die hauptamtlichen Senatoren angegangen worden sind. Angesichts der Partei-Konstellation im Volkstag kam eine solche Kandidatur auch ernsthaft gar nicht in Frage. Wenn bei dieser Auseinandersetzung die „Danziger Neuesten Nachrichten“ den Abg. Blavier als eine politische Possenfigur hinzustellen beliebten, so haben sie dazu am allerwenigsten Recht. Wenn es in Danzig heute ein so ausgesprochenes politisches Spiegeltum gibt, so trägt daran in erster Linie gerade die „D. N. N.“ mit ihrer Pogonitke-Politik die allergrößte Schuld.

Im über Verlauf des anstehenden Wahlganges gab es einmal eine stürmische Unterbrechung. Der kommunistische Abg. Raabe versuchte, von der Rednertribüne aus eine photographische Aufnahme des Hauses zu machen. Darüber geriet eine Anzahl bürgerlicher Abgeordneter in einen Entrüstungssturm und der sonst so ruhige Präsident Treichel bekam einen förmlichen Wutanfall, sprach von Vertrauensbruch und drohte mit Räumung der Tribüne. In andern Parlamenten sind photographische Aufnahmen des Hauses gang und gäbe. Deshalb sich aber gestern die Bürgerblöcker so stürmisch dagegen wandten, daß die Senatorenwahl imilde festgehalten wurde, ist eigentlich unverständlich.

Die große Lücke auf der linken Seite des Hauses hätte sie doch sonst nicht gefürchtet. Schließlich brachten auch die Wahlhelfer das Fernbleiben der Opposition von der Wahl klar zum Ausdruck und die Zahl der abgegebenen Stimmen bei der Wahl der Senatoren Leske, Bierczynski und Frank zeigt, daß die Hälfte der Volkstagsvertretung zu den meisten der gekürzten Senatoren kein Vertrauen hat. Wenn etwas die Unhaltbarkeit der politischen Verhältnisse in Danzig wieder einmal bewiesen hat, dann war es die gekürzte Senatswahl. Die Folgen dieser Politik aber werden die Parteien zu verantworten haben, die gestern mit so lächerlichen Mehrheiten ihre neuen Regierungsmänner gewählt haben.

Rücktritt der Reichsregierung.

Kurios wird mitgeteilt:

Das Reichskabinett beriet am Mittwochnachmittag die durch die Wahlen zum Reichstag geschaffene politische Lage. Nach eingehender Aussprache hat sich das Kabinett dahin entschieden, daß es alsbald zurücktreten werde. Der Reichskanzler wird sich mit dem Reichspräsidenten wegen des Zeitpunktes des Rücktritts ins Benehmen setzen.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser alsbaldige Rücktritt auf die Initiative des Reichsaußen-

Die Wahrheit über die Schlacht bei Tannenberg.

Der Schlachtplan nicht von Ludendorff.

General Ludendorff ist politisch heute so gut wie erledigt und wird selbst von seinen bisherigen engsten Freunden abgelehnt. Noch immer aber gibt er als der große Soldat, auch dieses Urteil bedarf, wie sich allmählich herausstellt, sehr harter Einschränkungen. In militärischen Fachkreisen, auch denen des Auslandes, weiß man allerdings bereits, daß Ludendorff keineswegs der große Strategie gewesen ist, als der er gegolten hat. Ludendorffs Feldherrnrühm wurde begründet durch die Schlacht bei Tannenberg. Das Verdienst an diesem Sieg wird hauptsächlich ihm zugeschrieben. Daß sich die Dinge in Wirklichkeit anders verhalten haben, und daß Ludendorff damals nichts weiter getan hat als einen bereits für und fertig vom General Hoffmann ausgearbeiteten Plan durchzuführen, geht aus den nachfolgenden, aufsehenerregenden Darlegungen hervor, die der „Neuen Berliner Zeitung“ (das 12-Uhr-Blatt) von einem sehr namhaften Militärfachmann zur Verfügung gestellt worden sind:

Der russische Gegner.

Sehn Jahre sind seit dem gewaltigen Ringen im Osten vergangen, das mit der Zerkümmern des damaligen kaiserlich-russischen Heeres geendet hat. Dieses Heer ist der Zahl nach das stärkste gewesen, das die Welt je gesehen hat, und der Qualität nach war es das beste, das von Russland je ins Feld gestellt wurde. Man soll über den Ruf der Armeen des heutigen Sowjetrusslands nicht vergessen, was das kaiserlich-russische Heer in den ersten Jahren des Krieges gewesen ist. Die roten Truppen der Sowjetregierung unterscheiden sich von dem modernen Krieg ausbrechenden Kampftrupp, ihre Führung und taktische Schulung ist unzulänglich. Ihre Bewaffnung ist minderwertig, und die russischen Wägen sind zu zertrümmert, als daß sie den Nachschub für eine kampfstärkere Armee auch nur vorübergehend leisten könnten. Das kaiserlich-russische Heer dagegen war vorzüglich bewaffnet und ausgerüstet. Der Soldat war gut ausgebildet. Die Führung war zwar der deutschen nicht gleichwertig, absolut aber keineswegs zu unterliegen. Die russischen Wägen jener Zeit waren endlich dazwischen imstande, den Nachschub für die gewaltige Heeresmacht zu bewältigen. Unser Sieg über dieses Heer vor vielen Millionen Kampfern wird in der Geschichte immer als eine der gewaltigsten Waffentaten aller Zeiten hängen. Die Voraussetzung zu diesem Sieg wurde durch die Schlacht bei Tannenberg geschaffen. Es ist daher von besonderem friedenspolitischen Interesse, die Vorgänge, die zu diesem entscheidenden Waffenerfolg geführt haben, schrittweise zu rekonstruieren.

Düpreußens Schutz.

Als der Weltkrieg begann, marschierten sieben deutsche Armeen im Westen auf. Nach der genialen Idee des vor dem Weltkrieg leider verstorbenen früheren Chefs des Generalstabes, des Generals Grafen v. Schlieffen, und nach den Richtlinien des von ihm entworfenen Planes sollten sie die schnelle Entscheidung in Belgien und in Frankreich suchen.

In Düpreußen gegen die Russen stand nur die achte Armee. Sie war nicht einmal besonders stark, das erste und das dritte Reserve-Korps (I. R. und II. R.), das erste und das dritte Kavallerie-Division (I. K. D.) und die Hauptreserve Königsberg. Die Armee hatte die Front nach Osten. Das zwanzigste Armeekorps (A. R. 20), ebenfalls zur achten Armee gehörend, beobachtete und sicherte mit der Front nach Südosten in der Gegend von Gumbinnen. Oberbefehlshaber der achten Armee war der Generaloberst v. Prittwitz, Chef des Stabes Graf Waldersee, und der erste Generalstabschef der damalige Oberleutnant Hoffmann, der spätere General.

Die Schlacht bei Gumbinnen.

Aus Russland wälzt sich die gewaltige Armee des Generals Rennenkampf, die Niemen-Armee, heran. Am 20. August 1914 kam es zwischen der deutschen achten Armee und der Niemen-Armee zur Schlacht bei Gumbinnen. Ihr Ergebnis war nicht entscheidend. Das A. R. 20, unter Führung des damaligen Generals v. Radenau, des späteren Generalfeldmarschalls, erlitt im Frontalangriff nach ungenügender Artillerievorbereitung schwere Verluste.

Samsouloff kommt.

Während die Schlacht bei Gumbinnen noch im Gange war, kamen beim Armeekorpskommando der deutschen Armee Meldungen an, die besagten, daß vom Norden her eine zweite russische Armee, die Armee Samsouloff, die preussische Grenze überschreite. Da das A. R. 20 nicht halt machen war, um diese russische Armee auf die Länge aufhalten zu können, mußte deren weiterer Vormarsch in den Rücken der gegen Rennenkampf engagierten deutschen Armeen führen. Kam es so weit, dann würde die achte Armee zwischen den beiden russischen zermalmt, von denen jede einzelne stärker war, als die dem Generaloberst v. Prittwitz zur Verfügung stehenden deutschen Kräfte. Generaloberst v. Prittwitz entschloß sich daher, die achte Armee von Rennenkampf abzulösen und über die Weichsel zurückzuführen. Er wollte versuchen, die russische Uebermacht hinter der Strombarriere so lange abzuwehren, bis im Westen der entscheidende Schlag gefallen sei, um dann

Die Aufklärung der Haarmann-Morde.

Am Dienstag nachmittag teilte zunächst R. A. Loh mit, daß Haarmann sich auch an dem neunjährigen Bruder des Angekl. Grans vergriffen habe. Das Kind habe seiner Mutter weinend davon Mitteilung gemacht. Haarmann bestreitet zunächst ganz entschieden, gibt dann aber auf wiederholten Vorhalt des Vorsitzenden wenigstens die Möglichkeit einer derartigen Handlungsweise zu. Als die Zeugin Frau Linderer aufgerufen wird, beantragt der Staatsanwalt Dr. Wilde Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit und das Gericht beschloß demgemäß. Das Ehepaar Linderer wohnte in der Roten Reihe 2 auf demselben Flur mit Haarmann, und zwar fließ die Küche der Familie Linderer an die Kammer Haarmanns, von der sie nur durch eine dünne Wand getrennt war. Haarmann habe sich, so behauptet die Zeugin, bei seinem Einzug als Beamter der Sittenpolizei und als Privatdetektiv vorgestellt. Er habe viel Verkehr mit Jungen gehabt. Sie erzählt weiter, daß Haarmann in seiner Wohnung viel ge- h a c k t habe, und zwar so stark, daß in der eine Treppe tiefer gelegenen Wohnung der Stuck von der Decke gefallen sei. Zu den verschiedensten Tages- und Nachtzeiten habe er sich mit großen Paketen aus seiner Wohnung entfernt, einmal hat ihn die Zeugin auch mit einem blutigen Beutel gesehen. Außerdem lief er fortwährend mit einem verdächtigen Eimer zum Abort, der dann immer verstopft war. Da das Treiben des Haarmann der Zeugin verdächtig war, hat sie zweimal die Polizei geholt, wenn Haarmann Jungen bei sich hatte. Als die Beamten jedoch eines Nachts klopfen, ließ Haarmann sie nicht herein, sondern rief ihnen zu, sie sollten um 6 Uhr früh wiederkommen. Bei einem zweiten Mal ist den Beamten, als sie in die Wohnung Haarmanns hineinkamen,

ein fürchtbarer Geruch aufgefallen.

Haarmann bezeichnete die verschiedenen Angaben der Zeugin, soweit sie sich auf einen Verkehr beziehen, als unrichtig. Ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde dann Frau Dora Muzek vernommen, die eine Zeitsang die Geliebte des Grans war, bis dieser dann mit der Emmy Schürze in Verhältnis einging. Sie sagt u. a. aus, daß es der Wunsch Haarmanns gewesen sei, daß sie sich mit Grans verheiratete. Im übrigen hat sie Haarmann in der Neuen Straße die Wohnung sauber gehalten, wofür sie Essen bekam. Dann wird die Öffentlichkeit wiederhergestellt und in der Vernehmung der Muzek fortgeführt. Sie äußert sich dann zum Fall Franke, des Berliner, der so schön Klavier spielen konnte. Sie lernte den Jungen mit Haarmann und Grans aufammen in einer Wirtshaus kennen. Als sie dann später aufbrach, ging Franke mit der Schürze voran und sie, die Zeugin, mit Grans hinterher. Da habe Grans gesagt: „Das wird gemacht.“ Sie habe das so verstanden, als daß dem Franke die Sachen abgenommen werden sollten. Am anderen Morgen kam sie dann in Haarmanns Wohnung und da lag der Junge nur ruhig im Bett mit geschlossenen Augen. Haarmann winkte ihr zu, sie solle ruhig sein, da der Junge schlafe. Die Muzek blieb dann etwa fünf Minuten in Haarmanns Zimmer, ohne daß sich, wie sie erklärte, in dieser Zeit der Junge gerührt hätte. Zu dem

Verhältnis zwischen Haarmann und Grans.

erklärt die Zeugin Muzek, daß nach ihrer Erinnerung die beiden sich gegenseitig Geld gaben. Grans habe gehandelt und Haarmann habe angeblich von seinen Zinsen gelebt. Beim Ausgehen hätte aber immer Haarmann bezahlt. Im übrigen habe Grans nur „lieber Friß“ sagen brauchen, dann hätte er von Haarmann alles gekriegt, Kleider, Essen und Geld. Und wenn sich die beiden einmal gezankt hätten, dann brandete Grans seinen Freund nur zu küssen, dann war alles wieder gut. Auf Befragen erklärte die Zeugin Muzek weiter, daß Grans einmal gesagt habe: „Wenn ich einmal umgebracht werde, dann hat Haarmann das gemacht.“ Vorl.: Haarmann, als der Franke in Ihrer Wohnung im Bett lag, war da Grans anwesend? Haarmann (abgerudt): Fragen Sie ihn doch selbst, aber lassen Sie man, wir wollen mal erst warten, bis Witkowski kommt.“ Grans: „Ich bin nicht drin gewesen. Es ist immerhin auch möglich.“ Vorl.: Wenn der Junge nun tot im Bett lag und Sie dort geschlafen haben, dann müssen Sie doch Bescheid gemerkt haben.“ Grans: Nein, ich habe jedenfalls keinen Toten gesehen.“ Nach kurzer Vernehmung des Arbeiters Ernst Krone, bei dem Grans gewohnt hat, wurde der Frißer Frißhahn Begehren als Zeuge angerufen. Haarmann ließ sich bei diesem Frißer, der dem Angeklagten gegenüber wohnte, regelmäßig rasieren und wurde nach und nach mit der Familie befreundet, so daß er dort aus und ein ging. Haarmann habe ihm nur erzählt, er lasse sich von den Jungen gern massieren und von Grans habe er gesagt, daß dieser ihm die Bücher führen müsse. Haarmann (einfachend): „Ich was, das war ja nur im Anfang. Später wachte der Zeuge ganz genau Bescheid.“

Zeuge: Haarmann war manchmal auf Grans sehr aufgebracht und wollte ihn nicht weiter durchfüttern, besonders weil Grans immer noch andere Jungens mißbrauchte. Einmal erklärte Haarmann mir: „Wenn Grans alles von mir wüßte, dann würde er mich ausaugen bis aufs Blut.“ Seine Tätigkeit für die Polizei hat Haarmann dem Zeugen noch dessen Behauptungen so dargestellt, als wenn er von den Polizeibeamten nur vorgelesen worden sei, weil diese selbst für die Aufdeckung von Verbrechen niemals Befolgung erhielten, weil das Geld in eine gemeinsame Beamtenkasse kam. Um 4 Uhr nachmittags wurde die Verhandlung auf Mittwoch früh vertagt.

Dem gestrigen 6. Verhandlungstag wurde mit besonderer Spannung entgegengesehen, da sich unter den geladenen Zeugen auch der in Haft befindliche Hugo Witkowski befindet, gegen den Haarmann bekanntlich schwer belastendes Material vorgebracht hat. Inzwischen ist gegen Witkowski von der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung wegen Mordes eingeleitet.

Haarmanns Fleischverkäufe.

Als erste Zeugin wurde zunächst Frau Engel vernommen, von der Haarmann in der Roten Reihe 2 sein Bodenlager abgemietet hatte. Vorl.: Haben Sie gemerkt, daß Haarmann junge Leute umbrachte? - Zeugin: Nein, ich habe nie etwas gemerkt. Ich lernte Haarmann im Frühjahr 1923 kennen. Ich wollte bei einem Schlächter Fleisch holen und bekam keines. Als ich nun misshütig auf der Leinwand stand und nicht wußte, was ich machen sollte, redete mich ein unbekannter Mann, und zwar Haarmann, an mit den Worten: „Ra, habt Ihr kein Fleisch? Sie können auch bei mir Fleisch bekommen. Kommen Sie nur mit. Ich ging dann mit in seine Wohnung in der Neuen Straße und dort gab er

mir Fleisch, sagte auch, wenn ich wieder etwas brauchte, sollte ich nur einen Zettel in den Briefkasten stecken, oder er käme selbst zu mir. - Vorl.: Wie sah denn das Fleisch aus? - Zeugin: Ganz dunkelrot wie Pferdefleisch. Es war immer schieres Fleisch in Stücken bis anderthalb Pfund. Ich habe es jedenfalls für Pferdefleisch gehalten und es schmeckte auch so, sowohl in gebratenem wie in gekochtem Zustande. Von da ab hat mir dann Haarmann ständig Fleisch geliefert, meistens so alle acht bis vierzehn Tage. Ich zahlte 35 Pf. für das Pfund, während es beim Schlächter 50 bis 60 Pf. kostete. - Vorl.: Haben Sie Haarmann nie gefragt, weshalb er so billiges Fleisch liefern könnte? - Zeugin: Ja, er sagte, er kenne einen Schlächter aus der Markthalle, der ihm das so nebenbei liefere.

Vorl.: Haben Sie nicht auch sonst noch etwas von ihm bekommen? Zeugin: Jawohl, Zeug. Er sagte, wenn ich getragene Kleider brauche, solle ich mich nur an ihn wenden, er hätte ein Gewerbe. Was ich alles von ihm gekauft habe, weiß ich nicht mehr. Er hat auch drei- bis viermal bei mir Süßze gekocht. Da setzte er einen Topf Wasser auf und brachte in einer Schale, die er mit einem Tuch zugebedet hatte, Fleischwürfel, die wie Schweineschwarten ausliefen. Wenn das Fleisch dann gar war, drehte er es durch die Wurstmaschine. Vorl.: Wie schmeckte denn die Süßze? Zeugin: Ah, ganz schön. (Heiterkeit.) Vorl.: Hatte er nicht auch Wurst gemacht? Zeugin: Jawohl, einmal. Er hat Schweine- und Pferdefleisch gekocht und durch die Maschine gedreht. Dann hatte er auch Därme, aber keine gefüllten, sondern friische Därme und zwar, wie er sagte, Hammeldärme. Mein Mann und er haben dann die Wurst gemeinsam gekostet und wir haben sie dann im eigenen Haushalt verbraucht.

Junge Leute waren sehr oft bei Haarmann. Sie hat Haarmann auch einmal gefragt, wie er mit so vielen jungen Leuten, die zu ihm kämen, bekannt sei. Haarmann erklärte das damit, daß er auf dem Bahnhof mit der Ueberwachung der Obdachlosen beauftragt sei. Haarmann und Grans, die der Obdachlosen betraut sei. Wenn er solch einen jungen Mann sehe, nehme er ihn mit nach Hause, damit er sich nicht herumtreibe.

Haarmann entläßt Grans.

Es wird sodann der Spezialfall behandelt, in dem Grans die Anstiftung zum Mord vorgeworfen wird. Haarmann ist mit einem jungen Mann mehrfach nach Hause gekommen, hat ihm auch zu essen gegeben. Dann wollte Haarmann aufcheinend nichts mehr von ihm wissen. Einmal ist der junge Mann wiedergekommen und war recht betrübt. Haarmann nicht zu finden. Er hatte die Deutschen Werft in Hamburg bekommen. Der junge Mann kam noch einmal, Haarmann war bei Frau Engel, hatte sich aber versteckt und der junge Mann ist wieder fortgegangen.

Kurz darauf kam er mit Grans wieder, der dann mit in die Wohnung Haarmanns gegangen ist; den jungen Mann hat sie dann nicht mehr gesehen. Am anderen Morgen sind Grans und Haarmann fortgegangen, der junge Mann aber war nicht mehr bei ihnen.

Der Vorsitzende geht diesem Falle weiter nach und fragt Haarmann, ob Grans bei der Tötung dabei gewesen sei. Haarmann verneinte dies, Grans sei immer fortgegangen, wenn er einen Jungen bei sich hatte.

Neue Feststellungen.

In der Nachmittags-Sitzung wurden durch Zeugenaussagen auch für die Art der Ermordungen neue Erklärungen gefunden. Bisher hatte Haarmann stets angegeben, daß er über die Art der Tötung nichts wisse, er habe den Opfern in unwiderstehlichem Drange die Kehle durchdrissen, er gibt auch zu, daß er sie eventuell mit den Händen erwürgt haben könne. Immer sagt er, so könne es gewesen sein, ich weiß nicht mehr, wie es war. Ich weiß nicht mehr, wie ich die jungen Leute umbrachte, am nächsten Morgen fand ich sie tot in meinen Armen.

Es sind jetzt mehrere Zeugen vernommen worden, deren Aussagen die Morbtaten in ein ganz neues Licht rücken. Ein Vorkriegsgebling erzählt, daß er mit Haarmann, den er als Kriminalbeamten kennen lernte, nach Hause gegangen sei. Haarmann habe ihn gefragt, ob er sich 30 Mark verdienen wolle. Haarmann wolle ihm 30 Mark geben, wenn es ihm gelänge, sich aus Fesseln zu befreien, die er ihm anlegen würde. Der junge Mann, ein kranker Burche, der sich nichts dabei dachte, hat sofort zugestimmt und die Nacht mit ihm verbracht. Ihm war so als ob ihm in der Nacht irgendjemand mehrmals an den Hals gegriffen habe. Am anderen Morgen sprach Haarmann wieder von der Fesselung; er hat die Kleider ablegen und sich ans Bett legen müssen. Haarmann hat ihm erst den linken Fuß gefesselt, dann den rechten, und schließlich die linke Hand. Plötzlich ist dem Zeugen die Eingebung gekommen, als wenn ihm jetzt etwas zustoßen würde. Er hat sofort verlangt, losgebunden zu werden und gedroht, zu schreien. Darauf hat ihn Haarmann wieder losgebunden. Haarmann bezeichnet diese Aussage als Blödsinn. Das Fesseln habe er in keinem Fall vorgenommen.

Diese Angaben wurden von einem späteren Zeugen gemißtrauisch bestätigt. Ein zweiter Zeuge, ein Freund Haarmanns, sagte aus, daß ihm Haarmann einmal 30 und ein anderes Mal 50 Mark angeboten habe, wenn er sich fesseln ließe. Der Zeuge war aber aus Angst vor Haarmann, dem er nicht trante, nicht darauf eingegangen. Auch ein dritter Zeuge bestätigt, daß Haarmann ihn gefesselt habe; aber es handelte sich nicht um eine gültige Vereinbarung. Er ist von Haarmann auf das Bett geworfen und gefesselt worden. Den Vorgang der Fesselung schilderte er ähnlich wie der frühere Zeuge. Haarmann bleibt dabei, daß er nie eine Fesselung vorgenommen habe.

Ein anderer Burche sagte aus, er habe ihn einmal mit einem Schlauchmesser in der Hand im Scherz gefragt, ob er den Tod fürchte. Auf seine Verneinung habe Haarmann von ihm gelassen. Haarmann befreite die Aussagen und knüpft die Unglaubwürdigkeit der Zeugen nachzuweisen.

Dann wurde der Händler Witkowski vernommen, den Haarmann beschuldigt hat, gemeinsam mit Grans den Herold ermordet zu haben. Der Vorsitzende macht Witkowski darauf aufmerksam, daß er als Zeuge die Aussagen verweigern kann. Es ist ein besonderes Verfahren gegen Witkowski eingeleitet. Witkowski erklärt laudend: Ich habe noch niemand umgebracht. Er erzählt, daß er mit Grans auf-namengewohnt hat und daß die beiden falsche Ringe für esbe verkauft haben. Haarmann sei eifersüchtig gewesen und habe gesagt, wenn Grans weiter mit Witkowski verkehren würde, würde er Witkowski bei der Polizei anzeigen.

Man hatte erwartet, daß Haarmann seine Beschuldigungen wiederholen würde; aber Haarmann erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, daß er nichts mehr zu sagen habe. Darauf wurde die Verhandlung vertagt.

Hunger

Eine proletarische Feierstunde

am Sonnabend, den 13. Dezember, abends
7 1/2 Uhr in der Aula der Petruschule am Hansapl.

Eintrittskarten à 50 P sind in der Buchhandlung
„Volksstimme“ zu haben. Der Reinertrag wird
zur Unterstützung bedürftiger Kinder verwandt.

T.-V. Die Naturfreunde
Ortsgruppe Danzig

15394

Sitzung der Gemeindevertretung in Oliva.

Die Gemeindevertretung beschloß, den Erwerb von 5 Zentner Kohlen als Weihnachtsgabe zu liefern. Diese 5 Zentner Kohlen erhalten alle Erwerbslosen, die seit dem 2. Dezember erwerbslos sind. Die Mieten für die Wohnungen in den Gemeindehäusern wurden festgesetzt. Die Zuschläge zur Grundsteuer werden nach den vom Gemeindevorstand vorgeschlagenen Sätzen erhoben. Als Wohlfahrtspfleger werden gewählt Frau Krüger und Herr Klasse. Die Kohlenkaufel, nach der der Gaspreis bei Erhöhung des Kohlenpreises sich erhöht, wird aufgehoben. Die Herabsetzung des Gaspreises soll nach einem Vierteljahr nochmals zur Beratung kommen. Die Straßeneleuchtung in Oliva wird allgemein als unzureichend bezeichnet. Es wurde beschlossen, in folgenden Straßen weitere Lampen aufzustellen. Bahnhofstraße, Zoppoter Straße, am Markt, Köllner Straße, Kollengasse, Neuer Markt, Georgstraße, Kronprinzentaler, Delbrückstraße, Kaiserhof, Schulgarten, an den bestehenden Radelaternen 14 kleinere Lampen, verlängerte Fahulstraße, Ludolfiner Straße, Salzmannstraße, Seestraße, Dülbitstraße.

Die Räume im Lyzeum sollen auf Vorschlag des Gemeindevorstandes in Zukunft nur noch für Künstlerkonzerte und für Bildungsvereine freigegeben werden. Für Wohlfahrtsveranstaltungen soll von Fall zu Fall entschieden werden. Ladewski beantragte, auch den Gewerkschaften die Räume zu überlassen. Angenommen wurde ein Antrag, Schulräume nur noch für Schulzwecke herzugeben. Die Sitzung wird hierauf um 5 Minuten vertagt. Der Arbeiter-Radsportverein hat den Antrag gestellt, ihm die Turnhalle zum Radsport an einem Abend in der Woche 2 Stunden zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wird angenommen mit dem Zusatzantrag, daß dadurch keine Beeinträchtigung des rein turnerischen Betriebes eintritt. Die Straßeneinigungsarbeiten für 1924 sollen zur Hälfte von der Gemeinde und zur Hälfte von den Hausbesitzern getragen werden. Anschließend gab es wieder eine ins Unendliche gehende Geschäftsordnungsdebatte, die schließlich dazu führte, daß auch diese Sitzung wieder beschlußunfähig wurde und vertagt werden mußte.

Die „Reichsel“, Danziger Dampfschiffahrt und Seebad- Aktien-Gesellschaft hielt gestern ihre Generalversammlung ab. Die Umstellung des Grundkapitals und der Aktien wurde einstimmig genehmigt. Demgemäß wird das Grundkapital auf 600.000 Gulden umgestellt, eingeteilt in 1000 Aktien auf je 600 Gulden lautend. Dem Reservefonds wurden 60.000, dem Erneuerungsfonds 50.000 Gulden überwiesen, während für die zu erwartende Hypothekenuberwertung 8500 Gulden zurückgestellt wurden. Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden ohne Debatte nach den Vorschlägen der Verwaltung von der Generalversammlung einstimmig genehmigt.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 10. 12. 24

1 Reichsmark 1,28 Danziger Gulden
1 Loty 1,03 Danziger Gulden
1 Dollar 5,34 Danziger Gulden
Scheck London 25,19 Danziger Gulden

Berlin, 10. 12. 24

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 19,7 Billionen Mk.

Wir müssen räumen!

verkauft daher zu jedem
nur annehmbaren Preis! 15347

Winterpaletots von 38.00 G an

Schwed.-Mäntel v. 42.00 G an

Gummi- „ v. 27.00 G an

Hosen von 4.50 G an

Teilzahlung gestattet

Bekleidungshaus London

Nur II. Damm 10

Aus dem Osten

Königsberg. Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage hielt trotz der recht lebhaften Vermittlungstätigkeit hauptsächlich in den ländlichen Teilen der Provinz an. Die Zahl der unterstehenden Erwerbslosen hat seit Mitte des Vormonats um etwa 2000 zugenommen und beträgt im ganzen zurzeit rund 5100, davon sind nur 240 weibliche Personen. Die Gesamtzahl der Arbeitssuchenden ist zwar wesentlich höher, bleibt aber doch weit hinter den Arbeitslosenziffern des Vorjahres zurück.

Königsberg. Die Pläne für den Erweiterungsbau des Seefahrtskanals, der Königsberg mit Pillau verbindet und bisher nur für Schiffe von sechs Meter Tiefgang zugänglich ist, werden jetzt vervollständigt. Die Arbeiten sollen bis 1927 beendet sein. Die Kanalsohle wird von 30 auf 45 Meter verbreitert, die Wassertiefe von 6,5 auf 8 Meter gebracht. Außer diesem Erweiterungsbau wird auch der untere Pregel vertieft und außerdem ein Pregelburchschneid unterhalb von Königsberg zur Beseitigung einer scharfen Biegung hergestellt.

Königsberg. Von einem neuen Königsberger Dampfer. Die Königsberger Reederei hat der Union-Gesellschaft den Neubau eines Frachtdampfers von 1500 Tonnen Tragfähigkeit in Auftrag gegeben. Das Schiff, speziell für die Fahrt nach Rotterdam bestimmt, hat eine Maschinenleistung von 800 indizierten Pferdekraften, die ihm eine Geschwindigkeit von nahezu 10 Seemeilen in der Stunde verleihen werden. Die modernen Errungenschaften der Technik, wie überhitzter Dampf, künstlicher Jag usw. werden Verwendung finden. Die Maschinenanlage des Schiffes wird hinter eingebaute. Mitte nächsten Jahres soll das Schiff in Dienst gestellt werden.

Strasburg. Die verschwundene Geldsendung. Am Sonnabendabend ist beim Strasburger Postamt ein Geldtransport in sechs Kisten angekommen mit einem Gesamtwert von über 100 000 Pf., welche zur Auszahlung für die Stadt Nemours bestimmt war. Die Sendung konnte nicht gleich weiter transportiert werden, sondern mußte bis zum folgenden Tage im Postamt Strasburg liegen. In der Nacht zwischen 3 und 4 Uhr, als der Beamte mit der Post zum Jäger fortging, ist eine von den Kisten, und dazu die mit dem größten Wert und zwar 20 000 Pf., im Gewicht von 66 Pfund, gestohlen worden. Der oder die Täter sind bisher nicht erwischt worden. Es wird eine energische Untersuchung geführt. Am Sonnabend sind vier Postfunktionäre, und zwar Oberpostsekretär B. ferner die Unterbeamten B., B. und S. verhaftet worden.

Memel. Die Verschwörer vor Gericht. Vor dem litauischen Kriegsgericht in Rowno beginnt heute der Prozeß gegen 16 junge Leute, die größtenteils dem Kaufmannstand angehören und vor einigen Monaten in Memel unter der Behauptung verhaftet worden sind, sie hätten die Absicht gehabt, auf dem Wege eines Fusses ein freies Memelland auszurufen. Es ist anzunehmen, daß die litauische Regierung die Verschwörerentscheidungen mit Hilfe von Propagandisten eingeleitet hat. Die Täter verfolgen damit anscheinend den Zweck, die Durchführung des Statuts des Memellandes, das Memel eine weitgehende Autonomie gewährt, weiter hinauszuschieben mit der Behauptung, daß der beschuldigte Fuß die Ursache der Unordnung noch die

memelländischen Verhältnisse sind. Die deutsche Regierung hat bei der litauischen Regierung dagegen protestiert, daß unter Verletzung der Justizhoheit des Memellandes der Prozeß an das Kriegsgericht in Rowno verlegt wurde. Darauf hat die litauische Regierung geantwortet, daß die vier deutschen Angeklagten — nach litauischer Auffassung ist es allerdings nur einer — von einem deutschen Rechtsanwalt verteidigt werden sollen. Außerdem wurde Perufung an das Obertribunal in Memel angehängt, dem

auf nochmals telegraphisch Protest eingelegt, denn der ganze Rownoer Prozeß stellt eine scharfe Verletzung der Justizhoheit Memels dar.

Rowno. Warnung vor Zuzug von Zigarettenarbeitern. Die Rownoer Zigarettenfabrikanten versuchten erhebliche Kürzungen der Löhne vorzunehmen. Als das Personal sich weigerte, dazu ja und amen zu sagen, wurde es gefänglich und ausgesperrt. Jetzt versuchen die Fabrikanten neue Arbeitskräfte anzumerben. Es wird ersucht, sich mit den kämpfenden Soldaten zu erklären, den Genossen nicht in den Rücken zu fallen. Wir warnen daher vor Zuzug nach Rowno von Arbeitern aus der Zigarettenindustrie.

Versammlungs-Anzeiger

Alle Angaben für den Versammlungs-Kalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, am Spandauer 4, gegen Vergütung entgegen genommen. Seitenvertritt 15 Gulden monatlich.

V. Bezirk Langfuhr. Donnerstag, den 11. Dezember, abends 7 Uhr in Langfuhr in der Knabenstraße (Bahnhofstr.): Bezirksversammlung. Tagesordnung: 1. Das Arbeitsdienstpflichtgesetz. Referent Gen. Spill. 2. Bezirksangelegenheiten.

II. Bezirk. Donnerstag, 11. Dezember, abends 7 Uhr, Bezirksversammlung in der Handels- und Gewerbeschule. 1. Vortrag des Gen. Oehl: Die Reichstagswahl, die Senatorenwahl und die allgemeine politische Lage. 2. Bezirksangelegenheiten.

Deutscher Holzarbeiter-Verein. Die Mitgliederversammlung für Oliva und Joppot findet nicht am Mittwoch, den 10. Dezember statt, sondern am Freitag, den 12. Dezember, abends 6 Uhr, im Bürgerheim, Bergstraße. Die Ortsverwaltung.

Vortragssprecher „Nie wieder Krieg“. 2. Abend: Sonnabend, den 13. Dezember 1924, 7.45 Uhr im großen Saale der Naturforschenden Gesellschaft: Praktische Bewirkung und Diskussion Pan-Europa-Völkerbund mit einleitendem Referat von Dr. Vichtenheim. Ab 7 Uhr Bücherausstellung. Gefeinnungsfreunde herzlich eingeladen. (15781)

Zentral-Verein der Matrosen und Seizer. Sonnabend, den 13. Dezember, abends 7 Uhr: Versammlung bei Kermann, Fischmarkt 6. Wichtige Besprechungen. Es ist Pflicht jedes Kollegen, zu erscheinen. (15587)

Erbsverein Lohelopp. Sonnabend den 13. Dezember, 8 Uhr: Bildervortrag.

EW. 6. Bezirk. Dienstag, den 16. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Lokale Claasen (Kron) eine wichtige Bezirksversammlung statt. Tagesordnung: 1. Das Arbeitsdienstpflichtgesetz. Ref. Gen. Schmidt. 2. Bezirksangelegenheiten.

Hautjucken, Flechten, offene Füße

Krampladern, auch veraltete Wunden, heilt die milde und wohltuende, seit Jahrzehnten bewährte Sanft-Extrakt Dr. Strahl's Hausalbe

In Original-Dosen zu haben:

Danzig: Elefant-Apotheke, Brühlgasse Nr. 15
Langfuhr: Hansa-Apotheke, Hauptstraße Nr. 16

Nur 3.95 G

kostet ein selbstgebackener

Korinthen-Kuchen

nach folgendem

Oetker-Rezept:

Table with ingredients and prices: 500 g Weizenmehl G 0.30, 250 g Korinthen à Pfd. 1.40 0.70, 50 g Zitronat (Sukade) à Pfd. 5. 0.50, 100 g Rosinen à Pfd. 1.20 0.24, 250 g Margarine à Pfd. 1. 0.50, 200 g Zucker à Pfd. 0.65 0.26, 6 Eier à 0.20 1.20, 1 Tasse Milch 0.08, 2 Teelöffel voll Zimt 0.06, 1 Packchen Dr. Oetker's Backin 0.11, Total 3.95

Zubereitung. Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Mehl, dieses mit dem Backin gemischt, Milch hinzu und setze die Korinthen, Zitronat, Rosinen, Zimt und den Eierschnee. Fülle die Masse in die geölte Form und backe den Kuchen in etwa 1 1/2 Stunden.

Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher in den Geschäften, wenn vergriffen, durch Postkarte gratis und franko von Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Oliva bei Danzig.

zwei memelländische Richter angehören. Sogestern aber ist von der litauischen Regierung in Berlin die Mitteilung eingegangen, daß das Rownoer Kriegsgericht den deutschen Verteidiger abgelehnt hat. Die deutsche Regierung hat dort

Die aus der Friedenszeit rühmlichst bekannte

Wir bitten einen Versuch zu machen und sich davon zu überzeugen, daß

Feinkost-Margarine Vitello

„Vitello“

ist wieder in den einschlägigen Geschäften erhältlich.

in allen Verwendungsarten der Naturbutter ebenbürtig ist.

Van den Bergh's Margarine-Fabriken G. m. b. H., Danzig

Die Liebe des Severin Imboden

391

Roman von Ernst Zahn

Severin liebte Dominikas Stimme und sah zu, wie von Zeit zu Zeit ihre Hand sich nach einer dem Haupte ihrer geheimnisvollen Schönheit nachschleuderten Haare ausstreckte oder ein herbhaftes Blatt überaus und immer wieder zurück. Ein Verlangen ergriß ihn, die Hand zu ergreifen. Seine Herz nicht auslassen, und er schloß ein seltsames Bündnis in seinem Innern.

In diesem Augenblicke zeigte ihm seine Begleiterin eine Hand, die weder ein Kind, noch ein Mädchen liebte, sondern ein Mannes Hand war, die sich nach ihm schlang und seine Hand nicht mehr auf den lieblichen Mädchenarm als auf das Juchel, und schloß, durch heimliche Führung geschoben, nicht er mit seinen Fingern über ihren.

Dominika konnte nicht anders. Ihre Hand trafen einander. Das Mädchen grüßte in Verwirrung. Aber ihr Herz war von Verwirrung gegen ihn erfüllt. Sie empfand einen tiefen Schmerz für den jenen, ungewöhnlichen Ausdruck, dessen Lächeln seiner Augen eine glühende Wärme schenkte. Er sah sie nicht als ein Mädchen an, sondern als ein Wesen, das sich nach ihm schlang und seine Hand nicht mehr auf den lieblichen Mädchenarm als auf das Juchel, und schloß, durch heimliche Führung geschoben, nicht er mit seinen Fingern über ihren.

Severin konnte nicht anders, immer wieder wieder. Dominika konnte nicht anders. Ihre Hand trafen einander. Das Mädchen grüßte in Verwirrung. Aber ihr Herz war von Verwirrung gegen ihn erfüllt. Sie empfand einen tiefen Schmerz für den jenen, ungewöhnlichen Ausdruck, dessen Lächeln seiner Augen eine glühende Wärme schenkte. Er sah sie nicht als ein Mädchen an, sondern als ein Wesen, das sich nach ihm schlang und seine Hand nicht mehr auf den lieblichen Mädchenarm als auf das Juchel, und schloß, durch heimliche Führung geschoben, nicht er mit seinen Fingern über ihren.

Das Mädchen grüßte in Verwirrung. Aber ihr Herz war von Verwirrung gegen ihn erfüllt. Sie empfand einen tiefen Schmerz für den jenen, ungewöhnlichen Ausdruck, dessen Lächeln seiner Augen eine glühende Wärme schenkte. Er sah sie nicht als ein Mädchen an, sondern als ein Wesen, das sich nach ihm schlang und seine Hand nicht mehr auf den lieblichen Mädchenarm als auf das Juchel, und schloß, durch heimliche Führung geschoben, nicht er mit seinen Fingern über ihren.

Jetzt schloß sie sich wieder der Liebe und seinen Gedanken am Eingang stehen.

„Es wird mir nicht“, sagte Severin zu Imboden, als sie herankam, während sie in Gedanken auf sich in ihrem Gemüte nicht hören zu lassen und wollte sie im Dunkel ertrinken.

„Denn ich will dich nicht“, sagte Severin zu Imboden, als sie herankam, während sie in Gedanken auf sich in ihrem Gemüte nicht hören zu lassen und wollte sie im Dunkel ertrinken.

„Denn ich will dich nicht“, sagte Severin zu Imboden, als sie herankam, während sie in Gedanken auf sich in ihrem Gemüte nicht hören zu lassen und wollte sie im Dunkel ertrinken.

„Denn ich will dich nicht“, sagte Severin zu Imboden, als sie herankam, während sie in Gedanken auf sich in ihrem Gemüte nicht hören zu lassen und wollte sie im Dunkel ertrinken.

„Denn ich will dich nicht“, sagte Severin zu Imboden, als sie herankam, während sie in Gedanken auf sich in ihrem Gemüte nicht hören zu lassen und wollte sie im Dunkel ertrinken.

„Denn ich will dich nicht“, sagte Severin zu Imboden, als sie herankam, während sie in Gedanken auf sich in ihrem Gemüte nicht hören zu lassen und wollte sie im Dunkel ertrinken.

„Denn ich will dich nicht“, sagte Severin zu Imboden, als sie herankam, während sie in Gedanken auf sich in ihrem Gemüte nicht hören zu lassen und wollte sie im Dunkel ertrinken.

„Denn ich will dich nicht“, sagte Severin zu Imboden, als sie herankam, während sie in Gedanken auf sich in ihrem Gemüte nicht hören zu lassen und wollte sie im Dunkel ertrinken.

„Denn ich will dich nicht“, sagte Severin zu Imboden, als sie herankam, während sie in Gedanken auf sich in ihrem Gemüte nicht hören zu lassen und wollte sie im Dunkel ertrinken.

wie und hingehend, wie schön sie war! Und wie leicht die Wege zu ihr! Eine Art Lichtschein regte sich in ihm, ein glühender, blinder Entschluß.

„Wah! Du zu mir in die Berge kommen, Dominika?“ fragte er mit seiner wilden, nur dem Augenblick folgenden Raserei.

Sie zeigte ihm verstaunte, fragende Augen, in denen es heimlich glänzte und leuchtete.

„Für immer“, haßte er.

Es war das erste Mal, daß jemand so zu ihr sprach. Sie hielt mit dem Vater ein einsames Leben geführt. Sie wußte kaum, was Antworten. Sie empfand nur, daß ihr etwas Großes geschah. Es war doch nicht der erste Schritt der so zu ihr sprach, sondern Imboden, der eben noch dem Vater einen großen Dienst getan. Sie konnte nicht den Kopf.

Dann schloß sie sich abermals kühnlich umfaßt, empfand, wie die Schritte den anderen forttritten, und selbst belustigt, erwiderte sie seine Liebesreden.

Sie ging noch immer wie in einem Traume, als er, den Arm um ihre Hüfte geschlungen, sie ins Haus führte, und so, sie hielt an sich haltend, mit ihr zum Vater in die Wohnkammer trat.

Imboden war betroffen, als er sie sah. Das Bild hing ihm ins Gesicht.

Aber Severin Imboden sagte: „Wenn es Euch recht ist, so kommen wir noch näher zusammen, als wir gemeint haben. Es ist Euch willkommen. Aber schnell ist oft gut. Geht mir Gute Nacht, Mädchen.“

Dieser sagte nicht jedoch eine Antwort. Alles kam zu spät, und der Schanke, das Kind, die einzige Gewissheit zu verlieren, war das erste, was ihn lieblich durchdrang. Aber als Dominika auf ihn zukauf und seine Hand nahm, als er sah, daß sein kurzes Jögern genügt hatte, traten in ihre Augen zu bringen, nahm er sich zusammen. Er erkannte auch zugleich den Vorteil, der für Dominika und ihn selbst aus dem erwachte, was sich so lieb gestaltet hatte. Was konnte er gegen Imboden einwenden? Langsam wendete es als eine Idee anzusehen haben, was ihm und dem Rinde geschah.

Er gab beiden Glückwünsche die Hand. Er hat sie, ihre Zeit zu leben, daß er sich von seinem Erkennen erhole, und in seinen Worten lag doch schon halbe Zustimmung.

Dominika legte die Hand an die Stirn und meinte, daß auch ihr noch alles wie Traum sei. Aber sie schloß sich doch an Severins Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft, Handel, Schifffahrt

Die erste polnische Automobilfabrik. Nach Unterzeichnung eines Vertrages mit dem Kriegsministerium emittiert die polnische Aktiengesellschaft „Autus“ Aktien für den Bau der ersten polnischen Automobilfabrik. Das Unternehmen wird durch die italienische Ansaldo-Gesellschaft und das französische Werk Berliet finanziert.

Die Krupp'schen Investitionen in Spanien. „Financial Times“ bestätigt in einem Bericht aus Madrid, daß die Krupp'schen und Fabriken der Iberis in Astoria unter die Kontrolle der Firma Krupp gekommen wären. Es solle eine neue Gesellschaft gegründet werden, die ein Aktienkapital von 15 Mill. Pfund Sterling haben soll. Die Firma Krupp soll aber, wie bekannt, nicht die Aktienmehrheit erhalten, sondern in der Hauptsache die technische Kontrolle des Unternehmens übernehmen. Die „Financial Times“ bemerkt dazu, daß die Firma immer größeren Einfluß in der spanischen Industrie erhalte. Sie habe ein ganzes Kontrollsystem über Schiffswerften, Fabrikanlagen und Metallwerke inne. Seit der Unterzeichnung des deutsch-spanischen Handelsvertrages in diesem Jahre nehme ihr Einfluß ständig zu.

Eine Ford-Fabrik in Rumänien. Henry Ford beschäftigt nach einer Meldung aus Bukarest in einem räumlichen Hofen eine Fabrik für Personenwagen, Trecker und landwirtschaftliche Maschinen zu errichten.

Dauertätigkeit in Köln. Die Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbauten in Köln, die man, gemessen an ihrer Dauertätigkeit, gegenwärtig als die größte deutsche gemeinnützige Wohnungsgesellschaft bezeichnen darf, hat soeben ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1923 herausgegeben. Die Gesellschaft, ein gemischt-wirtschaftlicher Betrieb, in dem die Stadt Köln den maßgebenden Einfluß ausübt, besteht seit zehn Jahren und hat in dieser Zeit in sieben Etappen 1520 Häuser mit 2506 Wohnungen hergestellt. Nach dem Programm, das die Gesellschaft für das laufende Rechnungsjahr der Generalversammlung vorlegt, wird auch in dem neuen Geschäftsjahr die Dauertätigkeit durch dieses gemeinnützige Unternehmen wieder erheblich gefördert werden. Außer der Stadt Köln sind dem Unternehmen noch u. a. der größte Teil der Kölner Gewerkschaften und die große Rheinisch-bergische Konsumgenossenschaft angeschlossen.

Ein norwegischer Gegenwärtiger gegen den Preiswucher der Kartelle. In Norwegen wurde ein Gegenwärtiger zur Bekämpfung des Preiswuchers ausgearbeitet, der insbesondere gegen die preisstrebbende Tätigkeit der Kartelle gerichtet ist. Der Entwurf verbietet die unzulässigen Formen des Organisationszwanges und bekräftigt die von den Kartellen verhängten Sperren, denen zufolge außerhalb des Kartells stehende oder die Regeln der Kartelle nicht befolgende Firmen von Kartellmitgliedern nicht beliefert werden dürfen. Den Kartellen wird eine sehr weitgehende Aufsichtspflicht auferlegt. Es werden verschiedene Kontrollorgane vorgeschrieben, ein zentraler Kontrollrat und kommunale Kontrollstellen, die in ihrer Zusammensetzung den deutschen Preisprüfungsstellen ähnlich sind. Die gerichtliche Nachprüfung der Entscheidungen wird ermöglicht. Wir möchten hier erwähnen, daß Entwürfe zur Regelung des Kartellwesens auch in Frankreich, Desterreich und der Tschechoslowakei ausgearbeitet wurden. Die Einzelheiten sind noch nicht bekannt, doch sehen die erwähnten Entwürfe eine viel stärkere Beaufsichtigung der Kartellorganisationen, beziehungsweise der organisierten Nachpolitik vor als das deutsche Gesetz.

Schiffverkauf. Der seit einigen Wochen in Hüllenan liegende Sealer „Krosnits“, der litauischen Regierung gehörend, ist von der Firma Kleinenatrup in Kiel für 6000 Mark angekauft worden. Litauen nennt nur noch ein zweites Schiff, das Schwester Schiff des verkauften, sein eigen. Der Verkauf ist anscheinend erfolgt, weil die Fahrt sich nicht mehr lohnte.

Arbeitspausen, die die Leistung erhöhen. Ueber die Frage, ob und wann während der Arbeit Ruhepausen gemacht werden sollen, ist schon viel geschrieben worden. Neues beachtenswertes Material ist durch Untersuchungen des „Industrial Fatigue Research Board“ beigebracht worden, über das in der „Umshan“ berichtet wird. Durch Versuche im Laboratorium und in den Werkstätten ließ sich feststellen, daß der Arbeitsleistung um 5 bis 10 Prozent gesteigert werden kann, wenn die einformige Arbeit durch richtig geleitete und gewonnene Ruhepausen unterbrochen wird. Diese Wirkung der Pausen zeigte sich am deutlichsten bei ungelübten Arbeitern. Sie tritt nicht sofort in die Erscheinung, sondern macht sich

erst nach einigen Monaten geltend. Zu berücksichtigen sind dabei das Alter der Arbeiter, der Zeitraum, seitdem die Arbeit ausgeführt wird, die Belastung des Arbeitsraumes u. a. Die Veränderungen sind bei Frauen und Kindern deutlicher als bei Männern. So wurde z. B. die Morgenarbeit von 17 Frauen, die mit Etikettenkleben beschäftigt waren, durch eine Pause von 10 Minuten unterbrochen. Es ergab sich nach 2 1/2 Monaten eine Produktionssteigerung um 18 Prozent, obgleich die tägliche Arbeitszeit um 3 Prozent verkürzt worden war. Durch Einschleichen der gleichen Ruhepause wurde die Leistung von 6 Frauen, die Pappkartons herstellten, um 5 Prozent erhöht. Bei 7 Arbeiterinnen, die die Glieder von Fahrradketten zusammensetzten, wurde schließlich eine Pause von 5 Minuten eingelegt. Nach 6 Monaten betrug ihre Leistung 18 Prozent mehr, obgleich die Arbeitszeit um 7 Prozent verkürzt war. Es ergab sich ferner bei den Untersuchungen, daß für jeden Einzelfall der richtige Zeitpunkt und die Dauer besonders bestimmt werden muß, um durch Pausen Höchstleistungen zu erzielen. Auch muß stets darauf geachtet werden, womit die Pause am besten verbunden wird. Eine allgemeine Norm für die verschiedenen Industriezweige läßt sich nicht angeben.

Aus aller Welt

Das Doppelleben des Affessors Schott. Affessor Schott wurde im Jahre 1920 der Staatsanwaltshaft in Berlin zugeleitet. Dr. Schott, der ein guter u. z. r. und glänzender Plädoyer war, führte ein Doppelleben, war verheiratet, verkehrte aber nebenbei mit fremden Weiblichkeiten und in teuren Lokalen. So etwas kostet natürlich viel Geld, viel Geld und jedenfalls erheblich mehr, als ein Affessor sein Einkommen nennt. Er begann nun Angeklagte und Zeugen, mit denen er soeben noch amtlich zu tun gehabt hatte, nach der Verhandlung anzupumpen. Dann errichtete er auf einer auswärtigen Bank ein kleines Konto, auf das er massenweise ungeheuerliche Schecks zog, und kaufte auf Teilzahlung ein Automobil, das er mehrere Male verpfändete. Außerdem hört man von unläuterer Kokettgeschäften und anderen wenig schönen Geschäften. Die bereits eingeleitete Untersuchung wird bald Klarheit schaffen.

Ueberrückiger Dampfer. Aus London wird gemeldet: Man ist hier ohne Nachricht über den Verbleib des Dampfers „Cigade“, der von der Insel Mauritius nach der Insel Reunion abgefahren ist. Er hatte 52 Personen an Bord, darunter 40 Passagiere. Zwei Hilfsdampfer sind abgesandt worden, um festzustellen, ob der Dampfer untergegangen ist.

Ein internationaler Philantrop als Schwindler verhaftet. Der bekannte Bischof der Methodistenkirchen in Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland, Präsident des Abstinenzbundes und Mitglied des amerikanischen Hilfskomitees zur Vinderung der Not in Zentraleuropa, wurde wegen umfangreicher Betrügereien verhaftet.

Hauswirt und Mieter. Im Dresdener Vorort Bühlau kam es wegen Mietdifferenzen zu einem heftigen Streite. Im Verlaufe desselben verlegte der Hauswirt Römer den Steinflößer Sacht so schwer mit einem Dolch, daß dieser nach wenigen Stunden verstarb. Die Menge nahm gegen den Messerstecher eine so drohende Haltung ein, daß er von der Polizei in Schutzhaft genommen werden mußte.

Das Geheimnis eines Reichtums. Einer der Hochmerer Reichtümer ist der Fabrikant Otto Doppmeier. Er hat es verstanden, innerhalb weniger Jahre ein sehr reiches Mann zu werden; über Nacht brachte er es zum Fabrikbesitzer, kaufte neue Villen, baute große Wohnhäuser usw. Wie er so schnell und in so ungeheurerem Maße zum reichen Mann werden konnte, das war der breiten Öffentlichkeit lange ein Geheimnis. Durch die aufsehenerregende Scheckaffäre bei der Firma Thössen in Wülheim (Ruhr) scheint Licht in diese Sache zu kommen. Bei Thössen sind in den letzten Jahren viele Aktien veräußert worden, eine Anzahl langjähriger Beamter der Firma sind deswegen plötzlich entlassen worden. Im Zusammenhang mit dieser Affäre erfolgte unlängst die Verhaftung Doppmeiers. Er sitzt im Untersuchungsgefängnis, begleitet von Geschäftsführer. Doppmeier hat seit Jahren durch Mithilfe von Angestellten und Beamten große Aufträge erhalten, teilweise durch Vorlegung gefälschter Angebots-Offerten. Bei der Abfertigung wurde wie man so sagt, „mal ein Auge angelassen“. Doppmeier soll sich die Beamten und Angestellten gefällig gemacht haben durch allerlei, zum Teil erhebliche Zuwendungen an Bein, Geld, Aktien und Kuren, die in der Inflationzeit ja zur Tagesmare gehörten. Bäre Doppmeier ein Sozialdemokrat, würde die bürgerliche Presse den Fall gegen die Sozialdemokraten ausschlagen.

Die Geschichte einer Ehe. Eine an Freiheitsberaubung grenzende Geschichte beschäftigte seit einigen Tagen die Münchener Polizei. Dort erschien eine Dentistengattin aus Mexiko und bat um polizeiliche Hilfe zur Wiedererlangung ihres Ehemannes, der, während sie schwerkrank in einem Sanatorium lag, von seinen Eltern unter falschen Vorwänden über die Grenze nach Bayern geschafft worden sei. Die Erhebungen ergaben, daß sich der Mann in einer Münchener Nervenklinik befand, die einem polnischen Arzt gehört und wohin er wider seinen Willen gebracht worden war. Nach der Angabe der Beteiligten war die Ehe, die sie vor vier Jahren in Innsbruck geschlossen hatten, den Eltern des Dentisten nicht genehm. Sie haben dann die Internierung ihres Sohnes veranlaßt. Der Arzt wurde festgenommen und wird sich wegen Freiheitsberaubung zu verantworten haben. Der Dentist wurde zunächst in Schutzhaft genommen und dann von seiner Frau abgeholt.

Eine fünfzehnjährige in den Händen eines Expressers. Das Polizeikommissariat Margareten in Wien brachte in Erfahrung, daß die fünfzehnjährige Helene S. auf Männerbekanntschaften ausgehe und den Lohn für ihre Kunstbezeugungen einem Manne abführen müsse, der sich in einem kleinen Stadtcafé aufhalte. Das Mädchen gelang beim Kommissariat, daß sie wirklich in den Klauen eines Ausbeuters sei. Es sei dies der neunjährige, wiederholt bestrafte Franz Rehor. Er hatte sie dazu verleitet, sich mit Männern abzugeben. Bei den Erhebungen kam zutage, daß Rehor's Bruder, der ebenfalls oftmals verurteilte vierjährige Fritz Rehor, ein Mädchen unter den größten Expressungen, durch Mißhandlungen und Drohungen veranlaßt hat, gewerkschaftlich Männerbekanntschaften zu machen und ihm den Ertrag abzuführen. Auch Friedrich Rehor wurde verhaftet; aus den Geständnissen der beiden Mädchen geht hervor, daß sie ganz unter dem Einfluß der beiden Brüder gestanden haben und von ihnen bis zum äußersten ausgenutzt wurden.

Alkoholpiraten auf hoher See. Der Dampfer „President Harding“ der United States Lines traf auf seiner Rückfahrt den englischen Biermatthomer „Beronika“ treibend und leitete der in Genot befindlichen Besatzung Hilfe, indem er dem Schoner einen Kompass abgab und ihm den Schiffsort mitteilte. Außerdem vermittelte er die Bitte des Seglers um Schlepperhilfe aus Halifax. Wie die Besatzung der „Beronika“ erklärte, wurde das Schiff in der Höhe von Montauk Point, Long Island, von 15 Piraten überfallen, die sich ihm in einem andern Segelschiff genähert hatten. Die Besatzung der „Beronika“ wurde übermächtig und drei Wochen lang in den unteren Schiffsräumen eingesperrt gehalten. Während dieser Zeit verbrauchten die Piraten den an Bord der „Beronika“ befindlichen Alkohol an vorüberfahrenden Schiffe. Als der Vorrat zu Ende war, verließen sie das Schiff, nachdem sie an Bord alles zerstört hatten, was nicht niel- und nagelfest war.

Schwarz und Weiß in Südafrika. In Südafrika ereignete sich vor kurzem einer jener beklagenswerten Fälle von Weiß gegen Schwarz, in deren Natur es liegt, heftigste Parteinahme auszulösen. Ein junger holländischer Farmer war einer jungen Schwarzen, die in seinen Diensten stand, aber von seiner Farm entwichen war, in ihren Kral nachgekeilt, hatte sie zurückgebracht, geprügelt und mit einem Nieten um den Hals im Wagenschuppen angebunden. Als man nach ein oder zwei Stunden nach ihr sah, war das Kind tot. Die Matten hatten angefangen, die Glieder zu benagen. Man war nicht sicher, ob sie sich selbst umgebracht hatte oder vor Erschöpfung und Schrecken gestorben war. Der junge Farmer wurde auf Totschlag verklagt, aber von einer weißen Jury wegen Körperverletzung zu sechs Wochen Zwangsarbeit verurteilt. Dieses Urteil hat eine außerordentliche Erregung hervorgerufen, man hat in öffentlichen Versammlungen dagegen protestiert, 10 000 weiße Frauen haben den Justizminister petitioniert. Doch der Fall entwickelt sich weiter. Die Eingeborenen haben sich auf den Rat der Rechtsanwältin hin entschlossen, wie der „Manchester Guardian“ berichtet, den Prozeß nochmals zur Verhandlung zu bringen, und sammeln Gelder, um ihre Sache durchzusetzen, und zwar auf der Grundlage eines Eingeborenen-gesetzes, wonach das Mädchen einen bestimmten Wert hatte, so daß ihre neue Klage auf Schadenersatz laute. Viele Geistliche und Führer sind öffentlich auf der Seite der Schwarzen.

„Spielzeugschachtel“

Kohlenmarkt 11

Spezialität: Hennigspielzeug

Danziger Erzeugnis, ohne Zoll, ohne Zwischenhandel

Das Quotenrennen über den Atlantik.

Von Dr. Colin Ross.

(Aus Colin Ross, Das Meer der Entscheidungen, Heiderich des Pazifik [Brockhaus, Leipzig]. Halbleinen 8 Bm.) Auf dem „Albert Ballin“ im Atlantik.

Wir haben Verspätung. Seit wir aus dem Kanal heraus sind, wehte es mit Windstärke 9, seit gestern mit 11 und in den Böen kommen wir auf 12 — Eilan.

„Wir schaffen es nicht“, ruft mir der Oberingenieur zu, der meinen Blick folgt, wie sie über die Manometer gleiten. „Wir schaffen es nicht bis zum Erden. Der Sturm drückt zu hart!“ Der Ingenieur muß mir ins Ohr schreien, so laut singen die Turbinen.

Die Turbinen lagern wie ruhende, harte Tiere mit rechts und links zur Seite. Kein sichtbar bewegter Maschinenteil verrät die irrsinnige Schnelle, die 200 Touren, mit denen sie sich um ihre Achse bewegen, nur der sich drehende Beiger neben dem Tourenzähler läßt erkennen, daß überhaupt Bewegung in ihnen ist.

Ich sehe auf dem Kommandostrahl der Maschinenanlage, vor mir die beiden Maschinentelegraphen, die die Befehle von der Brücke übermitteln, daneben die großen Schalträder zum Regeln der Turbinen. Man hebt hier wie umritten eines Domes, der durch alle Stöße des Schiffes geht. Gleich seltsamen, fremdartigen Gegenständen erscheinen an die hundertfältigen Hilfsmaschinen, Pumpen, Kondensatoren und Kontrollapparate, die den letzten Platz an den Wänden füllen.

Die Turbinen singen. Soup ist es still. Still und einsam. Das ist das Faszinierende an den modernen Maschinen, daß sie fast ohne Wirkung laufen: ein Ingenieur, ein Affekt, drei Schmierer an jeder Maschine, das ist alles. Auch im Resselraum kein Gedränge schweigender, hallmader, hart arbeitender Männer vor den Feuer: ein Feuerweiser, drei Feiger. Die Düsen, aus denen ständig das heiße Öl in die Feuerbüchsen strömt, tun alle Arbeit.

Und der Obere der Regel in die Köhler der Eisenmaschinen. Zwei Stunden seit dem Beginn der Kontrollgänge, den der Oberingenieur täglich zweimal macht. Wie wir am Ende der Schanzwelle stehen, dort, wo sie durch die Sternwand ins Meer tritt, wirkt es ein unermesslicher Schlag fast auf den Boden, während es gleichzeitig lärm und bröhl und rassel, als lägen tausend schwere Schmiedehämmer gegen die häßlichen Schiffsplanken. Die Schraube ist für einen Augenblick aus dem Wasser gekommen.

„Nun sind wir etwa zwei Tage später von Hamburg weg-

um nicht in die Dezemberquote zu fallen, und nun hält der Sturm uns auf.“ — Ich rufe dem Ingenieur zur Antwort zu — sprechen kann man nicht; denn gerade tauchte die Schraube wieder aus dem Wasser — — — und denke an die Erzählung des Schiffskapitän von dem letzten Rennen um die Quote, als fünf Schiffe vor der Hoheitszone der Staaten auf der See lagen und pünktlich um Mitternacht mit voller Kraft losdampften, um ihre Passagiere noch in die Quote hineinzubringen.

In noch manchem Monatsberichten mag sich dieses Spiel wiederholen. Ist die Einwandererquote eines Monats erschöpft und übersteuert ein Schiff nur eine Minute vor Mitternacht die Dreimeilenzone, so heißt das: „Verzug des Hinzubringens von Einwanderern über die Quote hinaus.“ Das bedeutet hohe Strafe für die Dampfergesellschaft; außerdem wird das Schiff mit allen Passagieren zurückgeschickt. Die Amerikaner haben das tatsächlich einmal mit einem Engländer gemacht, der wenige Minuten vor Mitternacht ihre Hoheitslinie passierte.

Seit die Zahl der Einwanderer in die Vereinigten Staaten begrenzt ist, bestimmt die Quote die Schifffahrt über den Atlantik, bis zu den Fahrplänen, ja bis zu den Bauprogrammen. So blieb der „Kolumbus“ monatelang im Hafen, ebenso die „Deutschland“, unsere neuesten und größten Schiffe. Bei der heutigen Lage des Frachtenmarktes bezahlt sich die Fahrt nur, wenn die dritte Klasse vollbesetzt ist. Ist die Einwanderung gesperrt und fallen somit die Passagiere für Zwischenbeden aus, so ist es immer noch günstiger, die Schiffe ungenutzt liegen zu lassen, als sie halbleer über den Ozean zu schicken.

Was nützen uns unsere schönen Schiffe, wenn wir sie nicht laufen lassen können? brummt der Kapitän. — Seit einer Weile habe ich den Platz tief unten bei der Maschine wieder mit dem hoch oben auf der Brücke vertauscht. Man sieht hier über das Meer, von den Sprühen nachgewehter Vorbesitzer auf unabsehbare Schonen eigener Reiter mit weißen Helmbüscheln, die Welle hinter Welle gegen den Bug anrennen.

In höherem Stempelgang taucht das Schiff auf und nieder, aber trotzdem mit einem das rechte Begreifen für die ganze Stärke des Sturmes nicht aufkommen. Die neuen französischen Schiffstypen gleichen jede Seemärsbewegung aus. Ich habe weiß Gott schon auf allen möglichen Schiffen, darunter den allergrößten, die Meere gekreuzt, aber so etwas von ruhigem Gang wie bei dem „Albert Ballin“ habe ich noch nicht erlebt.

Kann spürt man beim Laufen in der Halle, daß man auf einem Schiff ist, das gegen hohe See kämpft. Wenn die Kapitän'sche Spindel die kleine Gleichgewichtsscheibe, die man schon zum drittenmal zu einer Tournee hinüberführt, in das letzte

Schwingen und Zittern der Wände gleichsam nur eine Reaktion der ans Herz greifenden Töne, die der von schmaler, blauer Hand geführte Bogen der Weige entlockt. „The captain is still here, there is no danger“, meinte die alte Amerikanerin, als sich das Schiff einmal stärker hob und zurückfallen ausschlug, als hätte es aus großer Höhe in Meer. „The captain is still here.“ Kurz darauf war er fort und stand auf der Brücke, wo er die ganze letzte Nacht gestanden, aber es war inzwischen unten in der Halle so fiedel geworden, daß niemand sein Verschwinden merkte.

Auch in der ersten Klasse sind zahlreiche Einwanderer, die ihr Bismarck bekamen, kurz bevor die Pflaerleitung an weitere deutsche Einwanderer bis zum nächsten Termin gesperrt wurde. Allein mit dem Bismarck und der Zulassungsnr. 11 ist es nicht getan. Geachtet werden die tatsächlich durch die Quarantäne gehenden Einwanderer. Ist die Zahl der zugelassenen Einwanderer erreicht, so kommt niemand mehr in das gelobte Land.

Daher das Rennen um das rechtzeitige Passieren des Ambrose-Channel-Beckens, vor dem die Zeit der einlaufenden Dampfer genommen wird. Für die Dampfer von Nationen, deren Quote nahezu erschöpft ist, kann es sich da um Minuten drehen.

Von den 30 000 Einwanderern, die die Gesamtquote für das laufende Finanzjahr vorsteht, sind 24 000 bereits gelandet. Neunzehn Länder haben ihre Jahresquote erschöpft, bei anderen handelt es sich nur noch um wenige hundert Zulassungen: Rußland noch 100, Armenien 102, Estland 900.

Wir sind noch gut dran. An der deutschen Quote fehlen noch 6000. Immerhin, der „Ballin“ ist nicht allein. Vor uns ist die „Bremen“ vom Norddeutschen Lloyd. Western haben wir den „Mount Clay“ überholt von der United American Lines. Dann ist da noch der Griechische „Baron“ aus Patras, der französische „Mochambou“, die „Lyrrhenia“ der Cunardlinie, die „Mongolia“ aus Hamburg. Um uns, vor uns, hinter uns, verborgen hinter den nächsten Wellen, acht Schiffe mit viertausend Passagieren, drei Viertel davon Einwanderer, die mit uns dem gleichen Ziel zustreben.

Nun, für den „Albert Ballin“ besteht keine Gefahr, zu spät zu kommen, trotzdem laufen wir jetzt, wo der Sturm nachzulassen beginnt, mit äußerster Kraft. Der Tourenanleger unten im Maschinenraum erreicht wieder 108, seinen normalen Stand, ja ährt darüber hinaus, auf 110, 112. Im Abend hören wir in der Funfbude bereits die Triant-Ouvertüre aus der Metropollan.

Der Kapitän will am Ersten ankommen, fahrplanmäßig, trotz allem, trotz der Sturmwellen, die uns der Ozean noch immer entgegenwirft, als wolle er den Zugang zum Land, dem zehntausend Menschen sich entgegensehen, noch im letzten Augenblick sperren.

